

# Die silberne Schöpfkelle aus Vindonissa

Autor(en): **Bohn, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =  
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160481>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES  
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH  
NEUE FOLGE □ XXVII. BAND □ 1925 □ 3. HEFT

---

---

## Die silberne Schöpfkelle aus Vindonissa.

Von Prof. Dr. O. Bohn.

---

Alle antiken Gegenstände, welche im Laufe der Jahre aus dem römischen Lager bei Windisch oder seiner nächsten Umgebung geborgen wurden, überragt an Material- und Kunstwert die am 10. August 1897 am Westeingange des Amphitheaters gefundene silberne Schöpfkelle. Über die Entdeckung gibt *Otto Hauser* in seinem Buche «Vindonissa, das Standquartier römischer Legionen» (Zürich 1904) S. 6 folgenden Bericht: «Am Abend dieses Tages, kurz vor Schluß der Arbeit, beseitigte Unteraufseher Schmied auf dem besprochenen Mauervorsprung (am Westtor) die daraufliegenden Steine; unter einem ziemlich großen Stück Tuff, den Boden nach oben gekehrt, sah er einen weißlich blinkenden Gegenstand — eine Pfanne. Voller Freude brachte uns der ehrliche Finder sofort das Objekt.» Die für Grabungen unverbrüchlich einzuhaltende Vorschrift, daß bei einem wichtigen Funde der Leiter, falls er zufällig nicht anwesend ist, sofort gerufen werden muß, hat der Finder nicht gekannt oder unberücksichtigt gelassen. Auf der den Mauervorsprung darstellenden Photographie (Tafel II des Hauserschen Werkes) ist die Fundstelle nicht bezeichnet.

Das kostbare Stück blieb der Schweiz nicht erhalten. Zunächst nach Paris verkauft, wurde es dort auf einer Auktion im Jahre 1905 von Pierpont Morgan für 30,100 Fr. erworben und befindet sich jetzt in New York<sup>1)</sup>.

Die Schöpfkelle war ein unentbehrliches griechisch-römisches Tafelgerät; sie diente dazu, den Wein aus den großen Mischkrügen (Krateren) in die Trink-

---

<sup>1)</sup> Letzte Erwähnung: collection de M. Guilhou, objets antiques — décrits par Arthur Sambon. Vente à Paris 16 au 18 mars 1905, p. 41 n. 285. Über den Verkauf an Morgan: Hauser brieflich. — Die Gründe, welche das Stück ins Ausland zwangen, und weshalb es im «Fremdenführer» des Amphitheaters (3. Aufl. 1920) nicht einmal erwähnt wird, bleiben hier unerörtert. Gebilligt habe ich sie nie.

becher zu füllen. Die meisten uns erhaltenen bestehen aus Bronze, auf deren Stiel häufig der Name des Fabrikanten eingestempelt ist (C.I.L. XIII 10027, 1—67). Wie beliebt diese Stücke auch im römischen Auslande waren, beweist ihre Verbreitung bis nach Dänemark und das südliche Schweden (ebenda 10036, 49—55. 61—63). Ursprünglich gehörte wohl zu jedem ein hineinpassendes Sieb, gleichfalls mit Stielgriff (colum), um den Bodensatz des Weines zurückzuhalten, die teils vereinzelt, sehr selten zusammen mit dem Hauptgefäß auf uns gekommen sind.

Im Gegensatz zu den bronzenen tragen die silbernen Schöpfkellen oft auf dem Stiele reichen Reliefschmuck, so auch die unsrige. Oben sieht man das Brustbild eines behelzten und gepanzerten bärtigen Mars, aus einem Fruchtgewinde hervorragend; darunter einen nackten sitzenden Merkur mit Schlangentab und Beutel, zu seinen Füßen zwei Hähne, unter ihm genreartige Darstellungen: einen Bock, eine Ziege und zwei Stiere, die auf je zwei Altäre zuschreiten, alles von bester griechischer Arbeit. Man vergleiche die vorzügliche phototypische Wiedergabe des Reliefs in Buntdruck auf Tafel LXII des Hauserschen Werkes, wo auch eine doppelte Ansicht des Gefäßes (oberer Durchmesser 18,3, unterer 10,3, Tiefe 8,7, Länge des Griffes 12 cm) sowie die Inschrift sich befindet. Eine kunsthistorische Würdigung des Reliefs würde weit von dem Ziele dieses Aufsatzes führen. Es genüge hier, namentlich auch über die übliche Dreiteilung des Schmuckes, der Verweis auf die Arbeit von *Theodor Schreiber*: «Die Alexandrinische Toreutik, Abhandlungen der philol.-histor. Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften» Bd. 14, 1894 (auch im Sonderdruck), wo natürlich unsere Schöpfkelle noch nicht besprochen ist, wohl aber die weiter unten zu erwähnende im Museum zu Lyon.

Auf der Unterseite des verbreiterten Griffes steht nun folgende Inschrift (im nebenstehenden Klischee wiedergegeben nach Hausers Tafel):

(*centuria*) *Antei Salonini, C Calvi Mer[c]atoris*, mit Umstellung der Namen: *Eigentum des Gaius Calvius Mercator in der Hundertschaft des Anteiuis Saloninus*<sup>1)</sup>. Die Buchstaben sind, wie in der Regel auf Metallgegenständen, durch eingeschlagene Punkte gebildet, und zwar von einer in solcher Arbeit geübten Hand, trotz des offensichtlichen Schreibfehlers Merator statt des allein möglichen Mercator. Die Form der Buchstaben, die überragenden I und T weisen die Inschrift in das 1. Jahrhundert der Kaiserzeit.

Also ein gemeiner Soldat war Besitzer dieses Prachtstückes. Daß Soldaten ihr Eigentumsrecht an Ausrüstungs- und anderen Gegenständen durch Einzeichnung des Namens (im *Genetiv*!) sicherten, in bestimmten Fällen wahrscheinlich sichern mußten, beweisen zahlreiche ähnlich gefaßte Inschriften auf Metall und Ton. Die hier gegebene Form ist die übliche: voran steht die Kompagnie, zu welcher der Mann gehörte, ausgedrückt durch den Winkelhaken, das Zeichen des Führers (Zenturionen) und dessen Name, dann folgt der des Soldaten.

<sup>1)</sup> Hausers Lesung und Erklärung der Inschrift ist durchaus unrichtig und kommt nicht in Betracht.

Zu welchen der *drei* Legionen, welche nacheinander in Windisch lagen, gehörte nun der Mann? Da beide Leute Beinamen haben, kommt die 13. schwerlich in Betracht; nur das Fehlen eines solchen könnte auf sie deuten (vgl. «Anzeiger» 1925 S. 11). Der Name des Soldaten sagt also nicht viel, sprechender ist der des Zenturionen. Denn der Beiname Saloninus weist unzweifelhaft auf ein «gebürtig aus Salonae», der Hauptstadt Dalmatiens, dem heutigen Spalato,



wo dieser Name nicht selten ist, wie auch der Familienname Anteius (vgl. C.I.L. III, Namenverzeichnis). Aus Dalmatien kam aber die 11. Legion, welche im Jahre 71 die 21., Nachfolgerin der 13., in Windisch ablöste. Trüge nun der Gemeine den Beinamen Saloninus, so würde seine Zugehörigkeit zur 11. Legion sehr wahrscheinlich sein. Aber im Gegensatz zu den Gemeinen, wo es kaum vorkommt, wurden die Zenturionen sehr häufig aus einer Legion in die andere versetzt, wie ihre Steine beweisen. Über die Gründe dieser einschneidenden Maßregel vgl. die Ausführungen von *H. Dessau*, Geschichte der römischen Kaiserzeit I (1924) S. 243 f. Anteius konnte also sehr wohl seine militärische Laufbahn in der 11. Legion begonnen und in der 21. fortgesetzt haben. Jedenfalls steht sein Name mit dem Fundorte: vor den Toren des Lagers zu Windisch, *nicht* im Widerspruch.

Auf die weitere Frage: wie kam ein Soldat in den Besitz eines so kostbaren Stückes, welches doch unmöglich zu seiner Ausrüstung gehörte, liegt eine Antwort sehr nahe: es war Kriegsbeute. Vielleicht ist es nicht unmöglich, die Gelegenheit anzudeuten, bei welcher ein Soldat der 21. oder 11. Legion sich gewaltsam ihrer bemächtigen konnte.

Es gibt nämlich einen älteren, durchaus gleichartigen Fund, eine silberne Kasserole mit verziertem Griff, welche im Jahre 1837 in dem Dörfchen Ruffieu bei Bourgoin (dép. Isère), ca. 42 Kilometer südöstlich von Lyon gefunden, sich im Museum dieser Stadt befindet<sup>1)</sup>. Auch sie trägt unter dem Griffe eine in guten Buchstaben punktierte Inschrift:

C DIDI . SECVNDI  
MIL . LEG . II AVG  
> MARI

«*Eigentum des Gaius Didius Secundus, Soldaten der 2. Augustischen Legion in der Hundertschaft des Marius*». Hier haben wir nun die in unserem Falle schmerzlich vermißte Nennung der Legion. Aus ihren Quartieren augustischer Zeit in Obergermanien beteiligte sie sich unter Kaiser Claudius an der Eroberung Britanniens und blieb dann in dieser Provinz bis zum Reichsende. Die Anwesenheit eines Soldaten der britannischen Garnison in der Umgegend von Lyon hat man auf verschiedene Weise zu erklären versucht, das Richtige aber, wie mir scheint, nicht getroffen<sup>2)</sup>.

Im Anfange des Jahres 69 erhoben sich die rheinischen Legionen, um den Statthalter von Niedergermanien A. Vitellius in Rom zum Kaiser einzusetzen, wo nach Neros Sturz zuerst Ser. Galba, von den spanischen Truppen, nach dessen Ermordung Salvius Otho von der Garde, den Prätorianern, zum Herrscher ausgerufen war. Auf Befehl des neuen Kaisers sollten die obergermanischen Legionen unter dem Legaten A. Caecina durch die Schweiz über die Alpis Poenina, den großen St. Bernhard, in Italien einbrechen, die untergermanischen unter Fabius Valens von Lyon durch das Gebiet der Allobrogen (in diesem liegt Ruffieu!) und der Vocontii über die Alpis Cottia, Mt. Genève (Tacitus hist. I 61). Bei dieser Heeresgruppe befanden sich aber auch starke Vexillationen der britannischen Legionen, d. h. ihnen entnommene unter je einem besonderen Feldzeichen (vexillum) vereinigte Abteilungen, also auch der 2. Augustischen (namentlich genannt Tac. hist. 3, 22). — Bereits auf dem Marsche durch die gallischen Gaue verübten die Truppen, Herren der Lage und kaum noch in der

<sup>1)</sup> C.I.L. XII 2355; vorher: A. Comarmond, description des antiquités cet. p. 496; de Boissieu, inscriptions de Lyon p. 311 mit gutem Faksimile. Vgl. auch Schreiber a. a. O. S. 327 n. 34; de Villefosse, revue épigraph. V p. 221.

<sup>2)</sup> Über die Erklärungsversuche s. de Villefosse a. a. O. Aber auch sein Versuch scheint mir mißlungen; s. unten. — Der merkwürdige, noch nicht erklärte Ziegelfund in Mirebeau-sur-Bèze bei Dijon, nach welchem Abteilungen der britannischen Legionen, darunter auch der II. Aug., und obergermanischer in der Zeit Domitians dort gebaut haben (vgl. auch Dessau insc. sel. 9200), kann nicht herangezogen werden. Denn eine Kampfhandlung dieser Truppen läge weitab von Ruffieu.

Hand ihrer Führer, schwere Gewalttaten. Die Besatzung von Windisch, die 21. Legion, begann die Plünderung gewissermaßen vor den Toren ihres Lagers: als erstes Opfer fiel Baden, schon damals «wegen seiner Heilquellen und Naturschönheit ein vielbesuchter, völlig stadtähnlicher Ort» (Tac. hist. I 67). Wie die verwilderten Truppen nach ihrer Vereinigung selbst in Italien hausten, davon gibt Tacitus in den Historien II 56 ein erschütterndes Bild. Die Kämpfe mit allen Greueln gegen die Zivilbevölkerung erneuerten sich, als die syrischen und Donau-Legionen Vespasianus zum Kaiser ausriefen und die letzteren, darunter die 11., nach Italien zogen. Welche Beute in diesen reichen Landschaften, die sich eines fast hundertjährigen Friedens erfreut hatten, den zügellosen Soldaten in die Hände fallen mußte, ist nicht auszudenken. Hier waren also alle Bedingungen gegeben, unter denen auch ein Gemeiner sich in unerhörter Weise bereichern konnte. — Gehörte Calvius zur 21. Legion, so hätte er bereits in dem Auftakte zu diesen Kämpfen, dem gallischen Aufstande unter Julius Vindex im Frühjahr 68, dazu gute Gelegenheit gehabt. Die rasche und mühelose Unterdrückung der Empörung erfolgte durch die obergermanischen Legionen (die 21. stand dem Kriegsschauplatz am nächsten). Aber es war, wie Tacitus hist. I 51 bezeichnend sagt, ein bellum ditissimum, ein sehr beutereicher Krieg, welcher die des langen Friedensdienstes gründlich überdrüssigen Soldaten auf ähnliche Unternehmungen scharf machte. Was übrigens an silbernen Prachtstücken schon zu Cäsars Zeiten in gallischem Besitz war, beweist die in den Umwallungslinien vor Alesia gefundene Schale mit dem in griechischen Buchstaben eingeritzten Namen ihres ehemaligen Eigentümers, dann wahrscheinlich Beute eines römischen Soldaten (C.I.L. XIII 10026, 24).

\*            \*            \*

Die Schöpfkelle des Calvius wurde unter losen Steinen auf einem noch stehenden Mauerreste des Amphitheaters gefunden. Es ist undenkbar, daß dieses Versteck gewählt wurde, als die Mauern noch unversehrt waren und an den Spieltagen Tausende von Besuchern das Theater füllten. Bereits Hauser (S. 7) war der Ansicht, daß die Schale niedergelegt wurde, um sie vor den unter Kaiser Gallienus (253—268) einbrechenden Alemannen zu verbergen, welche bereits die germanisch-rätische Grenzwehr, den «Limes» überrannt hatten und dann plündernd die Schweiz, Ost- und Südfrankreich, ja Oberitalien durchzogen. Daß die Arena in der Zeit nach dem Abzuge der letzten Legion am Ende des 1. Jahrhunderts bis in die Regierung des Kaisers Gallien verlassen war, haben die in ihr gefundenen Münzen erwiesen<sup>1)</sup>. Man darf deshalb auch auf einen starken Zerfall ihrer steinernen Untermauern schließen. Ein Versteck in diesen Ruinen ist durchaus wahrscheinlich, da sie ja die Plünderungssucht der beutegeierigen Scharen in keiner Weise reizen konnten.

<sup>1)</sup> Heuberger «Fremdenführer» 3. Aufl. S. 22 f.

Die *Didius-Schale* ist ganz sicher in dieser Zeit in den Boden gekommen. Nach Comarmonds Angabe (s. oben S. 132, Anm. 1) wurde sie nicht allein gefunden, sondern mit ihr andere Silbergefäße, von denen eines eingeritzt den Namen Pothinus, ein anderes den eines Martinus trug (diese Inschriften wurden erst später entdeckt; C.I.L. XII 5697, 6), mit alledem zusammen aber auch *Münzen des Gallienus*. Weil diese Münzen nicht genauer beschrieben wurden, auch nicht mehr vorhanden sind, bezweifelte der ausgezeichnete französische Archäologe und Inschriftenkenner Héron de Villefosse die Mitteilung Comarmonds und versuchte den Nachweis zu führen, daß Didius zum Heere des Clodius Albinus gehörte, welcher im Jahre 197 von Septimius Severus in einer großen Schlacht bei Lyon geschlagen und getötet wurde (revue épigraph. V p. 222). Es ist richtig, daß an diesem Kampfe auch britannische Truppen teilnahmen. Aber Comarmonds Zeugnis beiseite zu schieben, der 1841 Direktor des Lyoner Museums wurde, also nur vier Jahre nach Entdeckung des Schatzes, ist methodisch kaum zulässig. Es steht überdies im besten Einklange mit anderen Funden. *Denn an zahlreichen Orten Frankreichs und der Schweiz sind Münzschatze ausgegraben worden, welche sämtlich mit Gallienus und seinem Gallischen Gegenkaiser Postumus schließen, ein sprechender Beweis, welche furchtbare Not damals durch die Alemannen über die Bevölkerung dieser Gebiete gekommen ist, welche sie zwang, ihren Besitz an Edelmetall oder Bargeld so gut es ging zu verstecken.* Hierher gehört der große «Bachofensche Münzschatz» aus Augst (*E. A. Stückelberg*, Basler Zeitschrift 6, 1907 S. 162—179). Ein Bronztopf enthielt ca. 1360 Doppeldenare des Postumus und Gallienus, sowie dessen beider Söhne; die jüngsten aus dem Jahre 261/262. Hier dürfte ein sicheres Datum der sonst ganz im argen liegenden Zeitrechnung dieser Epoche gegeben sein. Weitere Beispiele aus der Schweiz enthält die sehr nützliche Zusammenstellung von *Adrien Blanchet*, «Les trésors de monnaies romaines et les invasions germaniques en Gaule» (Paris 1900): (Der Schatz von Köllikon bei Lenzburg n. 838 und der von Landecy bei Genf n. 826. In diese Gegend führt ein doppeltes Seitenstück zum Schatz von Ruffieu, gefunden 1821 hart an der Schweizer Grenze in Saint-Genis au pays de Gex (départ. Ain), jetzt im Museum zu Genf: drei Gefäße (auch eine verzierte Kasserole), welche verschiedene Namen eingeritzt tragen, eine Schale sogar deren vier, jeden von einer anderen Hand (C.I.L. XIII 10026, 25—27), außerdem ein Bronztopf mit 216 Münzen bis Gallien. (Dieser Fund fehlt bei Blanchet.)

Die voneinander abweichenden Namen sind eine regelmäßig wiederkehrende Eigentümlichkeit unserer antiken Silberschatze und ein Beweis, wie jeder Gesamtschatz im Laufe von Generationen aus vereinzelt Besitztümern zusammengewachsen war, bis ihn der letzte Eigentümer in drängender Not im Boden verbarg. In dem großen Silberschatz von Wettingen, gefunden 1633, leider wie es scheint im ganzen zu «Gutbazen» verarbeitet, waren auch Weihgeschenke aus Tempeln vereinigt, wie die Inschriften aus bester Zeit beweisen (C.I.L. XIII 5234). Die in einem Tongefäß geborgenen Münzen reichten nach Blanchet n. 839 von Hadrian bis Constantius II (337—361). Ganz aus Tempelgut zusammengesetzt ist der Schatz von Berthouville (départ. Eure), C.I.L. XIII 3183.

Auch der berühmte Silberfund aus Hildesheim im Berliner Museum gehört in diese Reihe. Da immer wieder die Versicherung auftaucht, daß wir in ihm das Tafelgeschirr des Varus haben, welches die Germanen im Jahre 9 erbeutet hätten, seien ihm noch einige Worte gewidmet (Näheres C.I.L. XIII 10036, 16—35). *Sieben* verschiedene Namen sind auf ihm verteilt, darunter ist ein Doppelnamen sehr merkwürdig. In die Bodenmitte zweier Schalen ist je das runde Hochrelief eines Brustbildes des Attis und der Cybele eingelassen, genauer mit Pech eingeklebt; sie lassen sich noch jetzt leicht herauslösen. Die flachen, unten die hohlen Reliefs abschließenden Scheiben tragen die eingeritzten Inschriften: O NASO Q AGRI und AGRI O NASO, *Eigentum des Quintus Agrius aus der Hundertschaft des Naso*. Die Reliefs waren also Besitzstücke eines gemeinen Soldaten und gehörten ursprünglich bestimmt *nicht* zu den Schalen, denn ihre flachen Ränder sind mehrfach durchbohrt. Diese Löcher, denen nichts in den Schalenböden entspricht, sind für die vorgefundene Befestigung ganz überflüssig, da die Reliefs, wie gesagt, eingeklebt waren. Vielmehr deuten die Löcher darauf, daß die Stücke vorher auf Riemenwerk aufgenäht waren und von dem Soldaten als militärische Dekoration (phalerae) getragen wurden. Ursprünglich saßen sie gewiß ohne Durchlochung in anderen Schalen. Auch weitere Stücke des Fundes sind offensichtlich bereits im Altertum umgearbeitet worden, viele tragen Spuren starker Abnutzung, andere zeigen eine rohere, wohl gallische Arbeit. Alles zusammen, auch die Fundumstände — die kleineren Stücke waren in drei größere verpackt, Fetzen ursprünglicher Zeugumhüllung noch vorhanden — weisen darauf hin, daß ein *Händler* den Schatz zusammengebracht und in irgendeiner Bedrängnis vergrub. Wie andere, auch Silberfunde beweisen, durchzogen römische Kaufleute das freie Germanien; wir wissen es auch sonst. Geschlossene Kriegsbeute kann der Schatz unmöglich gewesen sein, wie es denn ein wunderlicher Gedanke ist, ein schwer reicher Mann, wie Varus, Verwandter des Kaiserhauses, Inhaber des wichtigsten militärischen Kommandos, hätte Stücke auf seiner Tafel gehabt, denen jeder Gast ansehen konnte, daß sie «alt» gekauft waren.

\* \* \*

Sofort nach Beendigung des Kampfes um den Kaiserthron wurde die 21. Legion von dem letzten Sieger, Vespasian, *über Windisch* (Tac. hist. IV 70) nach dem Rhein gesandt, den Aufstand der Bataver und Ostgallier niederschlagen zu helfen. Daß ein Soldat dieser Legion seine Beute in der Garnison zurückließ, bevor er in einen neuen Krieg zog, ist leicht begreiflich. Gehörte die Schöpfkelle einem Mann der 11., so ist ihr späteres Auftauchen an diesem Platze erst recht verständlich.

=====